

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 27

Artikel: Kläfiger-Sami : Erinnerig a-n-es Langethaler-Original
Autor: Wüthrich, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KLÄFIGER-SAMI

ERINNERIG A-N-ES LANGETHALER-ORIGINAL

VON RUDOLF WÜTHRICH

Dänkit nid, i well nech vome berühmte Langethaler Öppis brichte, nei, Kläfiger-Sami ischt das nid gsi; er het sogar bi deune Lüte a arüchelige Name gha.

J hane im Spital z'Langete glert kenne. Er ischt es chlys alts Mannli gsi mit eme länge wyse Bart. Chleider het er treit wie ne Bättler; d'Schueh sin ihm viel z'läng gsi, d'Hose viel z'wit u grütlech verflücht. D'Zang het er scho alli verlore gha, u d'Händ hei ihm zitteret, wien es Loub im Wind. Wis guets aber het dr Sami no gha: en guldige Humor. R Humor wo ihn dür sis ganze Läbe treit het. Siner Aeugli hei i einem zue fröhlich i d'Wält use blinzlet u sis fine Stimmlü het nid minder luschtig tönt.

D'Chrankeschwöschtere hei ne drum o gärr gneckt u ne Öppe e ohly am Bart zupft. De het er de luut göisset: „Au, au, aie!“ Derno het er es Liedli piffe wie ne Amsle u derby e Triller agschlage, wie das keine süscht het chönne. U gwitzlet het er derzue: „Wart Meiteli bis hürate tuescht, de überchunscht e läbige Bettstatt i d'Stue, wo chräit, u ne hölzige Büggel i Hof, wo nüt seit!“ Do hei de die junge Schwöschtere grütlech müesse lache, u am Sami siner Aeugli hei schelmisch zwinkeret, u derzue glüchtet wie die vome ne Aengeli.

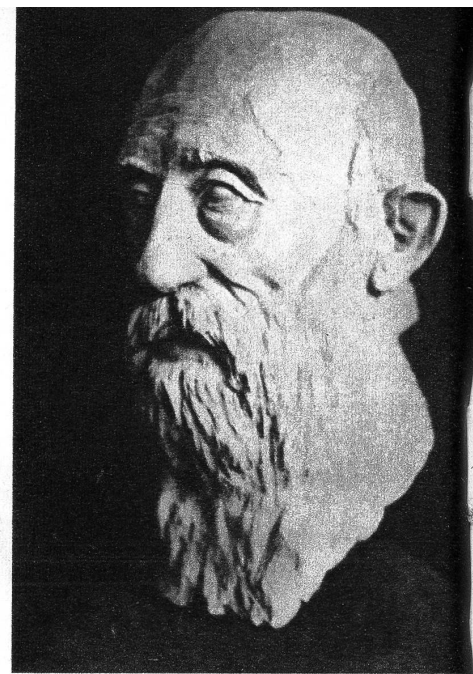
Zwar het er jitz ds Läbe vo dr schattigschte Site glert kenne. Öppe het er dr Dokter bir Visite gfrogt: „Chunnts ächt no guet mit miner Chrankheit?“ Wen ihm de dr Dokter gseit het: „Samuel, i bi kei Prophet!“ de het dr Sami dr Chopf nid lo hänke, er het de gmeint: „Es ischt mir glich, mags go wie nes well, dr Tod ischt o ne Hülf, er cha mi erlöse vom Uebel!“ Drufabe het er de spasshalber gärr e ohli räsonniert: „Aber ig bi e guete Prophet, bsunders für ds Wätter, oder stimme öppe mini Regle nid? He? I säge doch gäng: Rägnet im Mei, so ischt

der April vorbei! U: Chräit der Hahn auf dem Misch, ändert das Wetter oder bleibt wie es ischt.“

Wo do nach dere schwäre Operation won er het düre gmacht, d'Wunde nid het well heile, het er de Öppe e chli gsüßzget u gli no einisch gfrogt: „Herr Dokter, wachst ächt dä Chlack nümme zue?“

„Dr Balsam der im Körper wohnt, ists, der da heilet!“ het ihm de dr Dokter zur Antwort gäh. Zu dene Worte het dr Sami si Chopf geschüttlet u geschüttlet: „Wes nume so wit chunnt, das ig wieder i Wald cha!“ Het ihm de dr Dokter bi-pflichtet, de ischt er de grüselig zriede gsi u het selig glächlet. Natürlech, dr Wald, dä ischt zäntume sine gsi.

J ha zu sälber Ziit, will mi es Liide vieli Monet as Chrankehuus gffesslet het, i dr Spitalwärkstatt e chli Öppis für mi gehroueret. Dr Sami han i du gfrogt, ob er mir nid well Modäll stoh, damit i si originell Chopf chönn porträtieren. Will i vo ihm für das Plastik kei Verständnis erwartet ha, bin ig du ganz erstuunet gsi, wie dä für das Lätte begeistere ischt gsi un e Fiduz gha het, mir da härezstoh, wie eine, wo uf e Zahntag wartet. J weiss nid, ischt das Ritzli Tubak won ig ihm versproche ha, d'Schuld gsi, das er e sone Heidegeduld ufbrocht het, si Schädel vo allne Siite lo abzkonterfeie; oder ob er ds stolze Gefühl gha het, er heigs da mit eme grosse Künschtler z'tue. Jtem, er ischt bi mir rächt bescheide gsi, u het mir bi dene Sitzige im Vertroue mäns us sim biwegte Läbe verzellt. U wie ni vernoh ha von ihm, het er würkli o allerlei uf em Kärholz gha. Nid grossi Sächeli, nei, si si so gsi, das me ihm di Siitesprung gärr vergäh het, we me ghört het, wien er mängisch armselig düre het müesse. So sig er einisch ou im Französische äne gwalzt, do heig er nume no bi Mueter Grüen vermöge z'schlofe vo wägem Gäldmangel, u z'letscht heig



Kläfiger-Sami aus Langenthal, porträtiert von Rud. Wüthrich

er du nid emol me ds Gringschte z'asse, u z'trinke gha. Wohlmähl, won er du do am Verdurschte noche gsi sig, heig er du wohl oder übel useme Charrglöis Rägwasser trunke, u das heig ihn i dän durschtige Momänt so guet wie Champagner tüecht. So het er i sim Läbe no mängsmol am Hungertuech müesse gnage, u er ischt derbi bischeide u dankbar worde. Jitz im Spital het ihm nüt gfällt as dr Wald. E wi het er mir vieli Stunde nüt as vom Wald brichtet. Het mir vo sir Hütte won er töif im St. Urbe-Tann errichtet het gha, erzellt. Dert usse i däm Wigam het er fräfel o chönne über-nachte ohni z'früüre, dert het er wuchelang ghuuset, ohni e Möntsch z'gseh. U jitz het er gangschet: „We ums Gotts Wille d'Buebe nume di Hütte nid entdeke, süscht schlöh si mir s'Füüröfeli u ds Dach kaputt u vercheibe mir ds Glieder.“

Vo de Wyss- u Rottanne het er erzellt,



Lützelflüh, Kirche und Pfarrhaus

dass sie erscht mit füzg Johre Tann-
zäpfe träge u d'Wysstanne ihri Zäpfe
löie lo ablettere u me dert keiner
bruch go z'sueche. Er het gwisst, was di
schönschte Brombeeri git, u wo d'Lische
am lengschte u usgiebigschte wachst;
er het gseh, wo d'Füchs u d'Hase näsch-
te u übernachtet, er het aber ou gwahret,
wo d'Möntsche em Wald u Tier g'schadet
hei.

Mi het gmerkt, do ischt dr Kläfiger-
Sami ganz deheime; im Wald do het er es
scharfs Oug u guets Ohr, e Sinn für al-
les Drum u Dra, wie kei zwöite.

Finisch won ig ihm wieder e chli zTu-
bake gibe, dankt er mir Überglücklich
z'tuusigmal, stopft si Tubakpfe u seit:
„Lue, i bi bald achzg Jöhrli alt! Jöhrli
sägen i! Ds Läbe o wes läng ischt, ischt
doch nume e churze Troum, was verbi
ischt, hei mir nümme, was chunnt no nid,
tuusig Rätsel hei mir o i achzg Jöhrli
nid glöst u näh ihres Gheimnis mit is
Grab, derthi, wo mir alli wieder glich
wit si, wie wo mir nackt uf d'Wält si
cho. Drum verstohn i nid, worum me so
viel Wäses um das Drum u Dra vom Läbe
macht. Herrje, mi bruucht so weni uf dr
Wält, um ds Dasi z'frische! Am schönschte
läbt me doch, we me ds Läbe ohni viel
Schyn dürechschet, i möcht fascht sä-
ge, nackt läbt, de wachst, was i eim ischt,
u ds ussere Trugbild blibt chlin u ds
Härz ischt z'friede. Was bruucht es meh
uf dr Wält als Zfriesesi, es Freudeli
ha, e chli Tubak, es Herregäggerfäderli
uf e Huet, gnue Brot u Bäröpfu uf em
Tisch, u alben einisch e Broote, o das
gnüegt zum Läbe u Stürbe, denn so wie
me uf d'Aerde cho ischt, mit lääre Hän-
de, ohni Tasche, nackt u bättelarm, so
muess me wieder abträtte.“ Das ischt
si Läbeswisheit gsi, geschöpft us achzg
Jöhrli Dasi. Won i du si Chopf abkonter-
feit gha ha, ischt er uf die Plaschтик
stölzer gsi as e Chünig.

Gli druf hets ihm ds Läbe gäh, das er
no einisch e Summer i Wald het chönne.
Wen er mir de Öppe mit em Lischeharr-
li begänet ischt, het er mit de Aeugli
blinzlet u grüeft: „Was macht mi Chopf?
Gäll dä isch dr gröte wie kene süscht?“

E Rung später, einischt ame ne Obe, won
ig im St. Urbe-Tann gschpaziert bi, trif-
fen ig ne a, un er seit nüt. Er ischt
bleich am Wägrand ghocket, u won ig ne
froge: „Wo fählt's Sami?“ Do süßfget er
töf, u mi hets tüecht, mit ere frömd
Stimm wie us ere andere Wält: „Lue, ig
cha nümme, ig bi hüt ds letscht Mol i
mim Wald gsi!“ D' Träne sin ihm derbi wie
grossi Aerbe über d'Packe abe gloffe.
J ha gseh, win er erschöpft gsi ischt,
us het mi düecht, s'chönn nümme lang mit
ihm duure, un ig ha gschpürt, wie d' Ab-
schied vom Wald, vo sim Paradies uf Aer-
de, in ihm schrecklich gwärchet, u ihn
schier erdrückt het. J lade ne i, für is
Bedli zume ne Schoppe. Aber er het ab-
gwunke u füre brösmet: „Jg ma nüt mehl!“
So han ig ihm d'Rueh welle lah, u mir
si langsam em Dorf zueträppelet. Uf em
Spitalplatz het er mir stumm si
schweisschalti Hand gäh, gseit het er
nüt, aber wo mir is i d'Ouge luege, hei
mir üs scho verschtande un ig ha gwah-
ret, das der guldig Humor ändgültig us
sine Aeugli gwiche gsi ischt. J wott
ihm Muet mache zum Läbe, er schüttlet
nume dr Chopf, as wett er säge: „Es
nützt dr nüt, mis Läbe ischt verbi!“
Mir hets ds Härz zämegohrampft, d'ä alt
Ma so troscht- u machtlos müesse lo z'
zieh. J luege no, wien er langsam hinger
der alte Markthalle düre schwankt,
u heizue verschwindet.

Vo do wäg han ig ne nie meh gseh, u no
gli einischt druf hets gheisse, ds Zyt-
leche heig dr Kläfiger-Sami gsänet, u
drmit ischt ds Dorf u d'Wält um e ne
originelle Möntsche ärmer gsi.



«Der Mensch», nach Entwurf von Jean Lurçat, ausgeführt im Atelier Jansen in Aubusson.

Das Wiederaufleben der französischen Tapisserie

Die Kunsthalle Bern hat diesmal ihre Räum-
lichkeiten dem Erneuerer der französischen
Wirkteppiche, Jean Lurçat, zur Verfügung ge-
stellt. An den hohen Wänden hängen neuartige,
nach modernen künstlerischen Richtungen ge-
wirkte und zusammengestellte Tapisserie, die auf
den Besucher einen gewaltigen Eindruck aus-
üben. Die Ausstellung steht unter dem Patro-
nat des französischen Botschafters in Bern,
Henri Hoppenot und ihr Zustandekommen ist
vielfach der weitgehenden Unterstützung von
Herrn Nesto Jacometti in Genf zu verdanken.

Die Kunst der französischen Tapisserie, die
im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt hatte
und Orte wie Gobelin und Aubusson zu Welt-
ruhm gelangen liess, beschränkte sich im 19.
und anfangs des 20. Jahrhunderts darauf, die
alten Kuastwerke zu kopieren oder neue in
ähnlichem Stil zu schaffen. Man kopierte auch
modernere Künstler wie van Gogh, wobei aber
die Kopie oft vier- und fünfmal so teuer zu
stehen kam, als das Originalgemälde kostete,
das als Werk eines bekannten Künstlers auch
keinen geringen Preis aufzuweisen hatte. Na-
türlich fehlte der Absatz für so kostspielige
Werke fast gänzlich, und schon hatte es den
Anschein, als ob die ganze schöne Kunst der
Wirkteppiche in Aubusson, der sich noch an-
fangs dieses Jahrhunderts 2000 Weber wid-
meten, ganz eingehen würde. 1946 waren nur
noch 250 bis 300 Weber zu finden, und die
Jugend wurde in keiner Weise mehr ange-
halten, die speziellen zur Erlernung des Teppich-
wirkens errichteten Schulen zu besuchen.

Nun aber hat sich Jean Lurçat mit einigen
Freunden die Aufgabe gestellt, der französi-
schen Tapisserie zu neuem Aufschwung zu

verhelfen, und die Werke, die man in der
Kunsthalle Bern erstmals bewundern kann,
lassen vollauf berechnete Hoffnungen erstehen,
dass wirklich ein neuer und gangbarer Weg
beschritten wurde, der in seiner Art die fran-
zösische Tapisserie zu ebenso grosser Bedeu-
tung führen könnte, wie dies in früheren Zei-
ten der Fall war. Entsprechend der heutigen
Wertbegriffe sind die Vorlagen zu den Tep-
pichen in Aquarell geschaffen und so gehal-
ten, dass sie nicht mehr hunderte von Farben-
nuancen verlangen, sondern der heutigen Ge-
schmacksrichtung entsprechend die Farben-
skala vereinfachen. Das bewirkt natürlich, dass
so ein Teppich in bedeutend kürzerer Zeit
hergestellt werden kann und so einen Preis
erreicht, der wirklich noch erschwinglich ist.
Die Hauptsache bleibt nach wie vor die künst-
lerische Gestaltung der Vorlage, und da darf
man feststellen, dass Jean Lurçat der wirklich
begabte Künstler ist, der es versteht, auch mit
relativ einfachen Mitteln Effekte zu erzielen,
die unsere volle Bewunderung erwecken. Seine
Kunst lehnt sich an die abstrakte Richtung
an, doch weiss er sie so zu gestalten, dass sie
vollständig unserem normalen Empfinden ent-
spricht und die dargestellte Idee auf einen ein-
fachen und leicht verständlichen Nenner bringt.
Mit echt französischem Geschmack stellt er
die Farben in wundervoller Harmonie zusam-
men und versteht so den Teppichen einen ge-
schlossenen und trotz ihrer Vielgestalt ruhigen
Effekt zu geben.

Die Ausstellung, die bis zum 20. Juli dauert,
wirkt in ihrer Art einzigartig und verdient
einen zahlreichen Besuch.

hkr.